

**Unter dem Regenbogen *oder* Utopie als Freyheit.  
Des gemeinen Mannes gemeine Utopien.**

Ein der eindrucksvollsten Symbole der Deutschen Bauernkriege war die Regenbogenflagge, worum sich Thomas Müntzer und die Aufständischen aus Mühlhausen scharten. In der Fahne, die Münzer anfertigen ließ, war auf einem weißen Hintergrund ein Regenbogen abgebildet, unter dessen Wölbung Müntzer die Worte „verbum domini maneat in eternum“ und „das ist das Zeichen des ewigen Bundes Gottes“ einzuprägen befahl. Dabei erfüllte das Regenbogenzeichen keine bloß *anamnestische* Funktion, nämlich den Bauern sich des Versprechens und des Friedensvertrags Gottes zu entsinnen, dass der Sintflut nie wieder geschehe. Vielmehr leistete das Regenbogenzeichen eine *anamnestisch-utopische* Übertragung ab,<sup>1</sup> dass nicht nur der Sintflut, sondern auch jedes weitere Übel sich nicht wiederhole. Dabei vollzog letzten Endes die Regenbogenflagge demonstrativ eine *legitimatorische* Funktion, die dem Kampf der Aufständischen die fehlende und notwendige, universalistische Begründung bereicherte. Wie es in der letzten vom Melanchton überlieferte Müntzerrede, die Bloch zitiert, steht: „Ihr seht, daß Gott auf unserer Seite ist, denn er gibt uns jetzt ein Zeichen, seht ihr nicht den Regenbogen am Himmel? der bedeutet, daß Gott uns, die wir den Regenbogen im Panier führen, helfen will, und dräut den mörderischen Fürsten Gericht und Strafe.“<sup>2</sup>

Die Deutschen Bauernkriege waren dennoch nichts als die Feuertaufe der Regenbogenflagge als politisches Symbol. James William van Kirk, ein Geistlicher aus Youngstown, Ohio, entwarf 1913 eine „Friedensflagge“ mit Regenbogenstreifen, Sternen und einem Globus, die vom Weltfriedenskongress als „Flagge des Weltfriedens“ übernommen wurde. Pierre de Coubertin entwarf 1914 die Flagge für die Olympischen Spiele 1920, die aus fünf ineinandergreifenden Ringen in fünf Farben auf weißem Grund besteht, die die fünf Kontinente und somit alle Nationen der Erde repräsentiert. Doch als am einflussreichsten hat sich die Assoziation, Erweiterung und Nuancierung der Regenbogenflagge mit und dank der Queeren Bewegung erwiesen, womit auch eine normative Re- und Umorientierung einhergegangen ist. Im Rahmen der Queeren Kämpfe steht die Regenbogenflagge nicht mehr (nur) für Frieden, sondern wird als Symbol für Toleranz, Sichtbarkeit und Sichtbarmachung, Gleichstellung, Antidiskriminierung, und Solidarität wahrgenommen. Aus einer *intersektionalen* Perspektive<sup>3</sup> geht es bei den Queeren Kämpfen jedoch nicht ausschließlich um die Befriedigung von partikularen, identitätspolitischen Interessen, womit eine weitere Verschiebung zu der Universalität der Anforderungen der Bauern anzumerken wäre. In Kontrast gehen die Queeren Kämpfe davon aus, dass die unterschiedlichen Unterdrückungs- und Diskriminierungspraktiken miteinander verwoben sind und dass sie nur holistisch überwunden

---

<sup>1</sup> Vgl. Martin Jay: „Anamnestic Totalization: Reflections on Marcuse's Theory of Remembrance,” *Theory and Society*, H.11, Nr.1 (1982):1-15; Herbert Marcuse: *Psychoanalyse und Politik*. Frankfurt: Europäische Verlagsanstalt, 1968; Michael Landmann: „Talking with Ernst Bloch: Korčula, 1968,” *Telos*, H. 25 (1975): 165-185.

<sup>2</sup> Ernst Bloch: *Thomas Münzer als Theologe der Revolution*. Berlin: Aufbau Verlag, 1960, S. 67.

<sup>3</sup> Ich beziehe mich hierfür auf Nira-Yuval Davis' und Gudrun-Axeli Knapps Verständnis von Intersektionalität als Prozess der Subjektwerdung einer Subjektivität, deren Identitäten von unterschiedlichen sozial-ontologischen Grundlagen ausgehen; vgl. Gudrun-Axeli Knapp: „Fragile Foundations, Strong Traditions, Situated Questioning: Critical Theory in German-Speaking Feminism.“ In *Adorno, Culture and Feminism*, hrsg. v. Maggie O'Neill, 119–140. London: Sage, 1999; Nira Yuval-Davis: „Intersectionality and Feminist Politics.“ *European Journal of Women's Studies*, H.13, Nr.3 (2006): 193-209.

werden können, d.h. indem man sie sowohl in ihrer Irreduzibilität als auch in ihrer Überdeterminiertheit angreift.

Aus diesem Hintergrund will ich in meinem Vortrag auf die Bauernkriege zurück gehen, um zu eruieren, ob sie auch als *intersektionale* Kämpfe wahrgenommen werden könnten, die unterschiedliche sozio-politische Identitäten (Stände, Schichten, geographische Zugehörigkeiten etc.) an sich vereinten und sich eine gemeinsame Zukunft für alle vorstellten. Die Selbstbeschreibung der Aufständischen als „gemeine Männer“ ist dafür indikativ. Der „gemeine Mann“ ist nicht mehr nur der gewöhnliche Mensch, der\_je weder dem Klerus noch dem Adel gehört. Vielmehr verwandelt sich – so die These – der „gemeine Mann“ innerhalb der Kämpfe der Bauernkriege zum „gemeinsamen Mann“, der alle Identitäten Rechnung trägt, von denen er sich bestimmen lässt, und sich dessen bewusst wird, dass „Freiheit“ und Befreiung nur in der Form einer kollektiven Selbstbestimmung aller Identitäten aus ihrer heteronomen Fremdbestimmung möglich ist.

Letzteres bringt eine Umorientierung der Begriffe der Utopie und Solidarität mit sich, die hinsichtlich unserer heutigen Utopiebedürftigkeit und lähmenden Solidaritätsmangels hilfreich sein könnte. Die anvisierte Zukunftswelt der Bauernkriege ist eine in der alle Identitäten sich kollektiv bestimmen können und somit keine monosemantische Projektion einer partikularen Identität, die die anderen, am selben Kampf teilnehmenden Identitäten samt ihren Aspirationen, überschattet. Anstatt einer solipsistischen Utopie, die eine Art von Interessen exklusiv befriedigt, streben so betrachtet die utopischen Anstrengungen des gemein(sam)en Mannes eine gemein(sam)e Utopie oder *Koinotopie*<sup>4</sup> an. Im Anschluss daran kann der emanzipatorische Agens dieser Transformation ebenfalls kein unilateraler oder partikularer Geschichtsvektor sein, sondern ein namen- und identitätsloser „Haufen“ oder „Bündel“ wie die Aufständischen vom 1525 sehr einsichtsreich festgestellt haben. Anders als „das Volk“ der französischen Revolution, „die Armen“ der Pariser Kommune oder „das Proletariat“ der Russischen Revolution sind die Aufständischen der Deutschen Bauernkriege unter keiner einheitlichen Identität zu subsumieren. Eine solche inklusive und identitätsübergreifend, überdeterminierte Handlungsform, die auf Differenz anstatt auf Gemeinsamkeit beruht, könnte uns heute entgegenkommen, um ähnliche, kollektive und *bedingungslos solidarische*, Handlungsformen in Gang zu bringen.<sup>5</sup>

---

<sup>4</sup> Zum Neologismus der *Koinotopie* s. Thomas Telios: „On Koinotopia: Reconstructing Utopia at the Era of Neo-Liberalism, Political Ecology, and Intersectionality.“ In *Utopia and Ecotone: Contemporary Stakes*, hrsg. v. Justine Feyereisen. Montpellier: Presses Universitaires de la Méditerranée, 2025 (im Druck).

<sup>5</sup> Vgl. Jens Kastner und Lea Susemichel (hrsg.): *Unbedingte Solidarität*. Münster: Unrast, 2021.